

Kriegsgefangene auf dem Sonnenberg im Ersten Weltkrieg

Autor(en): **Messerli, Sylviane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **290 (2017)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegsgefangene auf dem Sonnenberg im Ersten Weltkrieg

Am 17. Mai 1916 kommen zwölf französische Soldaten und fünfundzwanzig Zivilpersonen in Saint-Imier an. Alle sind krank oder verletzt, alle haben lange Monate in Kriegsgefangenenlagern in Deutschland verbracht. Sie sind die ersten Internierten der kleinen Stadt im Berner Jura und werden auf dem Sonnenberg leben.

Die Behörden und die Bevölkerung bereiten den Männern einen triumphalen Empfang. Baptiste Savoye, Nationalrat und Direktor der Uhrenfabrik Longines, hat sich als Präsident des Comité d'hospitalisation zur Verfügung ge-

stellt. Die Leute drängen sich auf den Strassen zusammen, sie stellen sich auf die Böschungen und die Dächer, um besser zu sehen. Als der Schnellzug um 8.39 Uhr in den Bahnhof einfährt, spielt das lokale Musikkorps die Marseillaise. Zwanzig Fahnen sind über dem Bahnsteig aufgehängt. Kinder tragen riesige blau-weiss-rote Blumensträusse. Überall ruft man «Vive la France!». Die Internierten antworten mit «Vive la Suisse!». Der Empfang ist so grandios, dass der Pressekorrespondent in der Abendausgabe von «Le Jura bernois»



Der begeisterte Empfang der Internierten am 17. Mai 1916 in Saint-Imier (Mémoires d'Ici, Fonds Flotron)

schreibt: «Man könnte glauben, es sei ein grosses Fest, das einen politischen oder militärischen Sieg feiert.» (17. Mai 1916)

Der Erste Weltkrieg hatte vor zwei Jahren angefangen. Im August 1914 entzündet sich ganz Europa, Deutschland bricht die belgische Neutralität und fällt in Frankreich ein. Nach einem raschen Vormarsch geraten die Fronten ins Stocken: Der Grabenkrieg beginnt. Soldaten, die auf dem Kriegsfeld gefangen wurden, sowie Männer, Frauen und Kinder, die vor den Kämpfen in Deutschland lebten, werden als Kriegsgefangene betrachtet und in Lagern eingesperrt. Ihre Lebensbedingungen werden als barbarisch bezeichnet. Am Anfang des Krieges erleiden die Gefangenen Hunger, Kälte sowie durch die Länge der Gefangenschaft verursachte Krankheiten und psychische Störungen. Noch nie wurden während eines Konfliktes so viele Menschen gefangen genommen! Zwei Monate nach dem Kriegsbeginn befinden sich 125 000 Franzosen und 94 000 Russen in deutscher Gefangenschaft. Zwischen 1914 und 1918 werden insgesamt 2 400 000 Menschen in Deutschland eingesperrt!

Die im Konflikt neutral gebliebene Schweiz bietet den kriegführenden Mächten ihre Dienste an. Sie wird vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz und vom Vatikan unterstützt. Sechs Monate nach Kriegsbeginn reisen mehr als 20 000 Zivilgefangene – Frauen, Kinder und Männer, die jünger als 17 und älter als 60 waren – durch das Land, um in ihre Heimat zurückzukehren. Ab März 1915 dürfen auch die Soldaten, deren Verletzungen oder Krankheiten sie kampfunfähig gemacht haben, in ihre Herkunftsländer zurückgeführt werden.

Die gefangen genommenen Soldaten sowie die Zivilisten im kampffähigen Alter müssen in den Lagern bleiben. Lange weist Deutschland das Angebot der schweizerischen Regierung zurück, die kranken und leicht verletzten Soldaten auf ihrem Gebiet zu empfangen. Im August 1915 wird endlich eine Vereinbarung getroffen! Am 26. Januar 1916 werden 200 Tuberkulosekranke – 100 Franzosen und 100 Deutsche – nach Davos, Montana und Leysin geschickt. Zwei Wochen später kommen 1247

Männer aus den Lagern und gehen unter anderem ins Berner Oberland und in die Nähe des Vierwaldstättersees.

Als Gefangene dürfen sie ihren Wohnsitz nicht wählen. Sie sind der militärischen Gerichtsbarkeit unterworfen. Von ihrem Land bekommen sie einen Sold, eine Uniform, einen Mantel, Unterwäsche und Schuhe. Die Schweiz kümmert sich um die Wohnung, die Nahrung und die medizinische Behandlung; die kriegführenden Regierungen erstatten jedoch diese Kosten zurück. Die Gastgeber – Hotels, Pensionen, Sanatorien oder Private – bekommen 6 Franken pro Tag für einen Offizier und 4 Franken für einen Soldaten.

Beschäftigung

Um sie vor dem Müssiggang zu bewahren, schafft man Arbeitsstellen für die Internierten, ohne dass eine Konkurrenz für die einheimischen Arbeiter entsteht. Die Mobilmachung hält ja manche Schweizer von ihrem Umfeld fern, deren Arbeitskraft ersetzt werden muss. Den Internierten werden 20 Rappen Stundenlohn bezahlt, sie geben 40 Prozent ihres Verdienstes an eine zentrale Kasse zurück. Etliche arbeiten in Hotels oder auf Bauernhöfen und in den Wäldern, andere stechen Torf. In einigen Gegenden errichten Komitees Werkstätten, in denen die Internierten Spielzeuge, Korb- oder

WETTBEWERB

Flüchtlinge

Im Ersten Weltkrieg nahm die Schweiz ab Anfang 1916 Kriegsgefangene verschiedener Nationalitäten – Franzosen, Engländer, Belgier und Deutsche – auf. Als Kriegsverletzte wurden sie in Luftkurorten der französisch- und der deutschsprachigen Schweiz untergebracht. Ende November 1918 verliessen sie die Schweiz wieder. Insgesamt waren es während des Krieges 75 000 Internierte.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 101

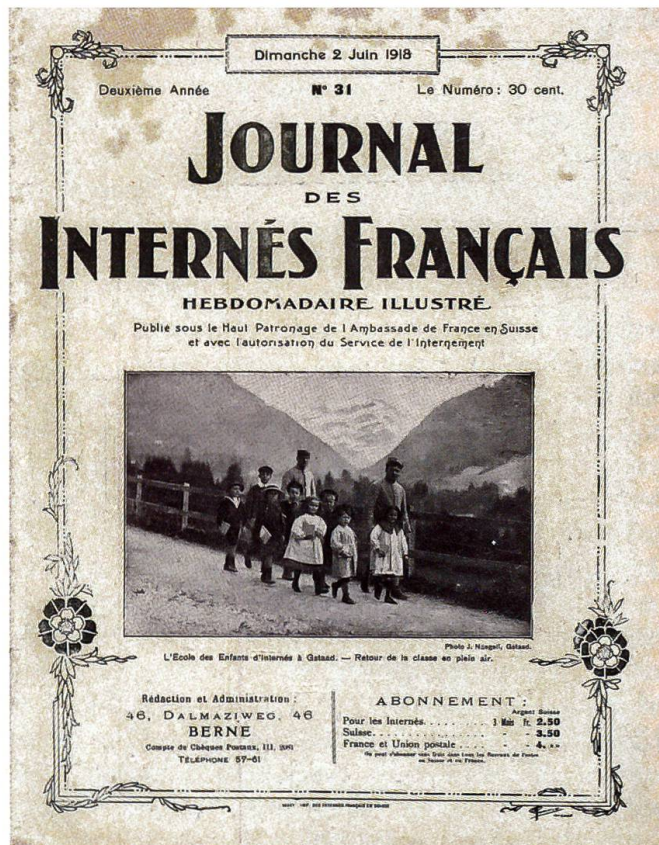
Schuhwaren herstellen. In Tischlereien in Aigle, Bex und Gruyères bauen sie 1000 demontierbare Häuser, 10000 Türen, 2000 Betten, welche für die durch die Kämpfe verwüsteten Gebiete bestimmt sind. Im Mai 1917 werden 12000 (!) von den französischen, belgischen und englischen Internierten gefertigte Objekte in den schweizerischen Grossstädten vorgestellt. In Genf drängen sich jeden Tag 6000 Besucher, um diese Ausstellung zu bewundern!

Internierte Lehrer erteilen Alphabetisierungskurse, aber auch Sprach-, Zeichnungs-, Mechanik-, Algebra-, Steno- oder Buchhaltungskurse. Im September 1916 gewähren die Schweizer Universitäten den Internierten mit genügend Kenntnissen Zugang zu ihrem Unterricht. Mehr als 1350 studieren schon im Januar 1917.

Keine Butter für die Franzosen

Die Reaktionen der Bevölkerung sind je nach Gegend, wo die Internierten untergebracht werden, unterschiedlich. Die Spaltung, die man in der Schweiz spürt, widerspiegelt sich im Empfang, den man ihnen bereitet. Die eher germanophilen Deutschschweizer Kantone nehmen die Deutschen herzlich auf, den Franzosen gegenüber sind sie aber eher ablehnend. Manchmal verbietet man ihnen sogar den Zugang zu den Läden. «Es gibt keine Butter für die Franzosen!», hört man in Interlaken. Im Oberwallis verlangt man, dass sie weggehen.

In der Welschschweiz ist man den Franzosen gegenüber im Allgemeinen gut gesinnt. Frankreich steht kulturell nah – und es waren ja die Deutschen, die in Frankreich eingefallen sind und es besetzt halten. Der katholische Pfarrer Paul Greuin von Saint-Imier ist selber französischer Staatsbürger. Um ihn organisiert sich das Hilfswerk für die Kriegsgefangenen. Schon seit 1915 veröffentlicht er Aufrufe in der Lokalzeitung, um dieses der Grosszügigkeit der Bevölkerung zu empfehlen. Hilfsbereiten Personen liefert er die Adressen von Gefangenen, die in den Kriegslagern ausharren. Er erteilt



Die illustrierte Wochenzeitschrift *Journal des Internés Français* enthält Inserate von Geschäften, Hotels oder sogar Banken. Sie ist die einzige offizielle Publikation. Sie veröffentlicht Hintergrundberichte, aber auch die Liste der neuen Internierten. Die erste Ausgabe erschien am 26. Oktober 1916. (Mémoires d'Ici)

Ratschläge für das Verpacken und zum Inhalt der Pakete, die man schicken darf. Er ermuntert dazu, den Gefangenen regelmässig zu schreiben, auch wenn sie keine Antwort geben. Am 1. Oktober 1915 kann seine Versandabteilung mit Stolz melden, dass sie pro Monat mehr als zwei Tonnen an Nahrungsmitteln und anderen Produkten nach Deutschland schickt.

Lange diplomatische Verhandlungen

zwischen den im Krieg stehenden Staaten, der eidgenössischen Regierung und dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz führen

schliesslich zu einer Vereinbarung, die es erlaubt, Kriegsgefangene in Schweizer Lagern zu empfangen. Zwei Wochen vor der Ankunft der ersten Internierten in Saint-Imier kann «Le Jura bernois» mitteilen: «Sonnenberg trifft Vorbereitungen, um französische Gefangene zu empfangen. Das Hotel Beau-Séjour wird in ein Rekonvaleszenz-Spital umgestaltet.» Nach dem begeisterten Empfang der ersten Gruppe häufen sich die Unterstützungsbeweise weiter. Am ersten Sonntag findet auf dem Sonnenberg zu ihrer Ehre ein Konzert statt. 3000 Personen aus der ganzen Gegend nehmen teil! «Ab 9 Uhr morgens bis um 3 Uhr nachmittags lief die Seilbahn fast ununterbrochen. Am Abend war es gleich für die Rückfahrt», berichtet dieselbe Zeitung am folgenden Tag. Eine Willkommenspostkarte ist schnell vergriffen, auf die zweite Ausgabe folgt sofort die dritte. Die Begeisterung ist so gross, dass man die Frauen vor einem möglichen Übermass an Zuneigung warnt!

Im Laufe der Monate nimmt die Begeisterung der Bevölkerung jedoch ab. Der Schnee – das Hotel liegt auf fast 1200 m ü.M. – bremst das Interesse an den Internierten, die ausserhalb der Stadt leben. Wegen der Dauer des Krieges verschlechtert sich auch die wirtschaftliche Situation der Schweiz. Man fürchtet sich vor Nahrungsmittel- und Brennstoffknappheit. Im ganzen Land finden Demonstrationen gegen die Teuerung statt. Ab April 1917 versucht das IKRK durch seine Verhandlungen zu erreichen, dass mehr Kriegsgefangene in ihre Heimat zurückkehren, und im Juni 1918 werden endlich die ersten Gruppen repatriert.

In Saint-Imier zwingt eine Änderung in der Struktur der Empfangsregionen dazu, von den militärischen Gefangenen Abschied zu nehmen. Die Zivilgefangenen, die eine Arbeitsstelle in der Gegend gefunden haben, sind von der

Massnahme ausgenommen: Sie dürfen im Berner Jura bleiben. Am 20. Dezember 1917 sind es vierundzwanzig Franzosen und sieben Belgier; am 25 Juni 1918 bleiben noch zwanzig. Einer von ihnen wurde sogar als Seilbahnführer eingestellt!

Die Fachhistoriker schätzen, dass 30 000 bis 32 000 Schweizer Frauen und Männer die Organisation der Internierten im Land gewährleistet haben. Die Schweiz setzte ihre besten Diplomaten ein, um die langen Verhandlungen voranzutreiben. Die Sondervereinbarungen, die in Bern 1917 und 1918 getroffen wurden, verbesserten die Behandlung der Kriegsgefangenen. Während des Ersten Weltkriegs wurden 75 000 Menschen in der Schweiz interniert. Die kürzlich verstorbene französische Professorin Marianne Walle meinte, man könne ohne Übertreibung sagen, dass die Hälfte von ihnen diesem Aufenthalt ihr Leben verdankt.

Wenn Sie mehr über dieses Thema wissen wollen:

Marianne Walle, «Les prisonniers français internés en Suisse 1916-1919», La Suisse et la guerre de 1914-1918. Actes du colloque tenu du 10 au 12 septembre 2014 au Château de Penthes, ss la dir. de Ch. Vuilleumier, Genève; Editions Slatkine, 2015, p. 151-173.



Sobald die Zivil- und Militärinternierten auf dem Sonnenberg angekommen waren, fotografierte man sie und machte aus dem Bild eine Postkarte. Die Soldaten tragen eine Uniform, die Zivilmänner einen Anzug. (Mémoires d'Ici, Fonds Oliver Wileczelek)